

Berliner Tageblatt

Nr. 588

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die geplante Ausbeutung des Rheinlandes.

Der französische Ministerrat.

Der französische Plan bereits ausgearbeitet. — Der „Schuß“ der Beamten durch Militär. — Der neue „Faustschlag“ auf den Tisch.

Telegramm unseres Korrespondenten.

Paris, 27. Dezember.

Über die Konferenz, die Poincaré am Sonntag im Ministerium des Meubres abgehalten hat, und die nach den offiziellen Communiqués die Frage der Reparationen und Pfänder eingehend geprüft hat, sind die verschiedensten Versionen im Umlauf. Die offiziellen und halb-offiziösen Blätter versuchen, eine möglichst harmlose Deutung zu geben, und der „Petit Parisien“ behauptet, man sei in dieser Besprechung nicht mehr auf das in dem Kriegsrat im März beraten Programm der Ruhrbesetzung, zu dem General Foch bereits die Pläne ausgearbeitet habe, zurückgekommen. Man habe lediglich die verschiedenen Eventualitäten erörtern, die sich für Frankreich aus der Nichterfüllung der deutschen Verpflichtungen am 18. Januar ergeben könnten, ohne darüber bereits zu einem endgültigen Beschluß gelangt zu sein. Dieser Besprechungsamateur gegenüber ist um so größere Vorsicht am Platze, als der meist sehr gut unterrichtete „Matin“ mit aller Bestimmtheit berichtet, der französische Plan zur wirtschaftlichen Ausbeutung des linken Rheinufers im Zusammenhang mit der Errichtung einer Zollbarriere zwischen dem Rheinland und dem Ruhrgebiet, einerseits, und dem Deutschen Reich andererseits sei in allen Details ausgearbeitet. Die Intervention des Militärs ist dabei nur insofern vorgesehen, als dies zum Schutze der für die Erhebung der Zölle und der Kontrolle des deutschen Zolnstrahmens bestimmten Beamten notwendig sei.

Die Veröffentlichung des Poincaré in der vergangenen Woche in der Kammer abgelesen hat, daß Frankreich keine militärische Okkupation der Ruhr beschließen würde, demnach lediglich ein Spiel mit Worten gewesen, das bestimmt die öffentliche Meinung in England und Amerika zu beschwichtigen. Der nach den Enthüllungen des „Matin“ tatsächlich geplante „Schuß durch Militär“ ist und bleibt eine militärische Operation, gleichviel welchen Namen und welche Begründung Poincaré ihr geben mag. Weiterhin teilt der „Matin“ mit, die französischen Sachverständigen seien im Anschluß an die Besprechung vom Sonntag mit der Prüfung der Frage einer Währungsfrage im Ruhrgebiet betraut worden. „Mithin das Ruhrgebiet, wenn es durch eine Zollbarriere vom übrigen Reich getrennt ist, weiterhin von Berlin die gewaltigen Mengen Papiergeld erhalten können, deren es zur Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Lebens bedarf? Und wenn dies nicht der Fall sein sollte, in welcher Währung sollen künftig die Arbeitslöhne bezahlt und die geschäftlichen Transaktionen abgewickelt werden? Die Einführung des Frank oder einer anderen ausländischen Währung wird sicherlich auf lauthen Schwierigkeiten stoßen. Andererseits aber bedarf es, um das Ruhrgebiet wirtschaftlich produktiv zu machen, einer gründlichen Reform der augenblicklich ungesunden Geldverhältnisse. Das ist die Frage, die gegenwärtig die Regierung in erster Linie beschäftigt.“ (!) Dieses Eingeständnis zeigt erneut, daß die von Poincaré ins Auge gefaßten Maßnahmen zur Durchföhrung des famosen Planes Darloos dienen sollen, der die Währungs- und industriellen Wirtschaft des deutschen Reichs zum Ziele hat, und der als erste Etappe auf diesem Wege ausdrücklich die Forderung der deutschen Währung durch eine neue Wertseinheit empfiehlt.

Das es Poincaré heute weit weniger um effektive deutsche Reparationszahlungen als um die Pfänder zu tun ist, die Selbstverständlichkeit der französischen Reparationspolitik geworden sind, zeigen die Meinungen, mit denen der „Temps“ die angefündigten deutschen Vorschläge, noch ohne sie zu kennen, abtut. In einem Beitrage vom Montag erklärt er, daß selbst die Garantien der deutschen Industrie- und Finanzkreise heute nicht mehr ausreichen, um Frankreich an der Beschlagnahme von Pfändern zu verhindern. Das französische Volk sei der Besprechungen und der Zerstörungen auf die Zufuhr nicht. Ob die Pfänder produktiv seien oder nicht, darauf komme es im Augenblick wenig an (!). Nachdem die bisherigen Methoden für Frankreich absolut negativ gewesen seien, müßte man es nunmehr mit allen Mitteln versuchen.

Nach Meldungen aus Toulon sollen die dortigen Hafenbehörden Zölle erhalten haben, alle Dispositionen zu den Zöllen und sonstigen technischen Personal für eine eventuelle Verwendung in Ruhrgebiet bereitgehalten.

Alle diese Auslegungen der französischen Presse zeigen, daß Poincaré wieder einmal vor der Pariser Konferenz durch die ihm ergebenden Forderungen für eine Zwangsökonomie gegen Deutschland Stimmung machen läßt, um seine Forderungen vor den anderen Verbündeten durchzusetzen. Die Presse in London und besonders die anderen Verbündeten erkannten aus den Indiskretionen der Pariser Blätter den wahren Geist der Reparationspolitik Poincarés und protestierten energisch, worauf, wie nach in Erinnerung zu sein wird, der Ministerpräsident sofort von den Informationen der Presse abrückte, indem er offiziell alle verbreiteten Nachrichten über die Geheimkonferenz als völlig ungenau bezeichnet ließ. Diesmal bildet die Konferenz im Ministerium des Meubres den „Faustschlag auf den Tisch“, und es bleibt abzuwarten, was die anderen Alliierten zu dieser neuen Demonstration sagen werden. Das die Einführung eines neuen Währungsplans oder militärische Besetzung irgendwelcher Art im Ruhrgebiet eine klare Wege waltung bedeuten würden, ist durch seine Subtilität des „Temps“ zu verstehen. Informierte Engländer erklären, daß Bonar Law einer Politik dieser Art niemals seine Zustimmung geben wird. Vielleicht läßt Poincaré seine Zeitungen nur deshalb so viel von der Ruhr sprechen, um die Aufmerksamkeit von den französischen Plänen im Rheinland abzulenken.

London, 27. Dezember. (W. Z. B.)

„Daily Telegraph“ zufolge ist während der Weihnachtsferienlage kein Fortschritt in Richtung auf eine interalliierte Lösung der Reparationsprobleme gemacht worden. Die belgische Regierung habe nichts von sich hören lassen, ebensowenig die italienische. Mussolini habe sich damit begnügt, seine feierliche Erklärung zu wiederholen, daß, wenn seine vorjährige interalliierte Vereinbarung erfüllt werde, er zum 2. Januar nicht nach Paris gehen werde. Am letzten Sonntag habe Bonar Law den französischen Botschafter empfangen und mit ihm eine ziemlich ausgedehnte Unterredung gehabt.

Amsterdam, 27. Dezember. (W. Z. B.)

Nach einer Blättermeldung aus Brüssel werden die belgischen Minister am Donnerstag eine Konferenz abhalten, auf der die Reparationsfrage im Zusammenhang mit der bevorstehenden Konferenz der alliierten Premierminister besprochen werden soll. (Siehe auch Seite 2.)

Politische Krise und neue Regierung in Spanien.

Die Marrokkofrage. — Die Reformpartei. — Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts. — Verfassungserform.

Dr. R. Carande-Thovar,

ordentlichem Professor der Universität Sevilla. Der Augenblick, in dem das neueste spanische Kabinett, zusammengesetzt aus Vertretern der gesamten liberalen Richtungen, als Staatsruher gelangt ist, verdient aus zweierlei Gründen besondere Beachtung. Einmal wegen der Wichtigkeit der politischen Ursachen, die diesen Regierungswechsel veranlaßt haben, und dann, weil seit langer Zeit zum ersten Male Männer einer liberalen Richtung Mitglieder des Kabinetts geworden sind. Während der letzten 15 Jahre ist der Fortlauf unserer inneren Politik bei jeder neuen Krise stets durch ein und dasselbe Problem geführt worden: durch unsere unglückliche Marrokkopolitik. Die besten Kräfte wurden ihr geopfert, und die immer größer werdende Ungleichgültigkeit, mit der diese Frage angefaßt wurde, verhinderte, daß die nötige Aufmerksamkeit und alle irgend erforderlichen Gesinnungen in Angelegenheiten der wichtigsten Existenzfragen, deren wir uns noch genug zu lösen hätten, zugewendet wurden. Wir haben aus dieser traurigen marrokanischen Politik, seit sie in ihren Folgen so brennend geworden ist, nur einen einzigen wirtschaftlichen, aber mit ungeheuren Opfern an Blut und Geld erkauften Ertrag. Man kann wohl sagen, daß unsere politische Einführung aus einer Reihe von Gründen, die hier nicht näher untersucht werden können, nicht besonders lebhaft ist. Wir durch geradezu eklatante Ereignisse, wie der Festschlag der Marrokkopolitik, ist sie neuerlich aufgerüttelt worden. Die Folgen jeder politischen Nichterfüllung sind mehr wie bedauerlich. Man denke nur an die Tragödie des Sommers 1909, aus welcher die Revolution in Barcelona hervorging. Ein davon sehr verschiedenes Ereignis war das Erscheinen der sogenannten „Junta de Gobierno“ im Sommer 1917, deren Dasein aber noch keine Früchte gezeitigt hat. Wenigstens keine guten Früchte.

Der letzte Mißerfolg des Sommers 1921 war so niedererschmetternd, daß zum ersten Male das Wort „Verantwortlichkeit“ allgemeine Zustimmung bei jeder Partei der „Cortes“ fand. Gegen den Alfo Comissario von Marrokk, General Berenguer, und drei Minister des damaligen Kabinetts Alfenbolajar wurde es geschleudert. Dieses schürferbare Wort wurde nicht nur etwa von der äußersten Linken ausgesprochen, sondern auch von den jetzt zur Regierung gelangten Männern und verschiedenen Angehörigen der konservativen Partei, unter anderem einer so überragenden Persönlichkeit wie Maura.

Das ist ein Kennzeichen unseres politischen Lebens, wird es sicher interessant sein, zu beobachten, in welcher Weise unsere Regierung ihre Aufgabe erfüllen wird. Die erste Schwierigkeit ist schon überwunden. Als Herr Sanchez Guerra im Namen der Konservativen sich weigerte, mit seiner Partei, welche die Mehrheit bildete, die neue Regierung zu unterstützen, wurde dem Kabinett vom Könige die Auflösung des jetzigen und Einberufung eines neuen Parlamentes aufgelagt. Aber das ist natürlich nur ein Anfang. Die erste und wichtigste Aufgabe, die wirksam Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, ausgeführt, ist die große Erfahrung der meisten Mitglieder des neuen Kabinetts nach einem Mittel suchen müssen, das ein für allemal diese ewige Marrokkofrage erledigen kann. Sonst wäre keine gesunde Politik in Spanien möglich. Das die neuen Männer mit dieser Aufgabe betraut sind, ist schon im Vorausgesagten nur die letzte Nebenbedingung, die in der Kammer gehalten werden, sondern auch die Tatsache, daß jetzt Persönlichkeiten an die Regierung gelangt sind, die neue Wege gehen können. Ich spreche von dem Führer der Reformpartei und seinen hervorragenden Mitarbeitern. Der Universitätsprofessor Melquiades Alvarez hat endlich Gelegenheit, seine Fähigkeiten zu beweisen. Die Entdeckung dieses Mannes ist etwas ganz Eigenartiges in unserer Politik. Seit Anfang des Jahrhunderts sitzt er im Parlament. Er gewann sofort den Ruf eines glänzenden Redners, und das war ein großer Erfolg in den Zeiten der Salmeron, Moret und Fidal, der besten Redner unserer neueren parlamentarischen Geschichte. Damals war er Mitglied der republikanischen Fraktion. Erhaben wurde ihm ein Ministerposten von Sagasta, dem damaligen Führer der Liberalen angetraut. Als Republikaner hat er stets seine Begabung in der Volksmit bewiesen. Er gehörte zu dem rechten Flügel der Partei bis 1913; aber allmählich von der Dornrosenzeit und Unfruchtbarkeit ihres Dogmas überzeugt, jagte er sich von ihr los. Er wies sich selbst die Schöpfung eines politischen Wadmittels, welches nicht nur die Monarchie die Bindungen der bedeutendsten politischen Fragen zu ermöglichen, er schuf er die Reformpartei. Das Regierungsprogramm, das er in dem feierlichen Augenblick der Parteibildung vorlas, war sicherlich ein Meisterstück.

Das Land nahm diese neue politische Richtung mit sichtlichem Interesse auf. Einige Vertreter der republikanischen Partei gingen zu dem Reformisten über, und was noch bedeutender war, viele Intellektuelle, die seit 1898 unsere Politik mit Abscheu verfolgt hatten, schloßen sich an. Die Bildung einer „Liga para la educacion politica“, die damals zustande kam, aber nur kurze Zeit existierte und als eine Vorbereitung für die politische Tätigkeit galt, könnte man vielleicht mit den Absichten der Reformisten in Verbindung bringen. Auf jeden Fall muß man anerkennen, daß diese Seite der Verwicklung widerstanden haben, eher zur Regierung zu kommen, als sie selbst die ganze Verantwortung

Die Papiere Iswolffs.

T. W. Auch in Paris wird jetzt etwas aus den Papieren des verstorbenen Iswolff veröffentlicht. In der „Aurore de Paris“ erschienen Erinnerungen, die der ehemalige russische Botschafter in der letzten Zeit seines irdischen Daseins, nach dem Zusammenbruch des zarischen, niedergeschrieben hat. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die Aufzeichnungen Iswolffs, die in einer so gewissenhaften Pariser Monatschrift erscheinen, in keiner Weise für die französische Politik, die dem Kriege voranging, kompromittierend sind. Auf diesen Erinnerungsseiten ist weder von Poincaré die Rede, noch von den Wahlen, mit denen Iswolff, unter dem Protektorat der französischen Regierung, die Pariser Presse ermunterte, das unangenehm friedliebende französische Publikum rechtzeitig zu irreführender Begeisterung zu erziehen. Wie er mit seinen Pariser Freunden den Krieg vorbereitete, hat Iswolff, als er noch Botschafter war und an eine Ausweisung diplomatischer Geheimberichte nicht glaubte, von Tag zu Tag dem russischen Minister des Meubres, Herrn Salonow, mitgeteilt. In der Memoiren, die er in Geniavert und Gendarmes für den Pariser Buchhandel schrieb, als das von ihm erklährte Gewerbe der Zensurpflicht auch ihn selber nicht verschonen konnte, steht von diesen Dingen nichts. Das erste Kapitel enthält Erzählungen und Anekdoten über Witte, der zwölf Jahre lang Finanzminister und bis zum April 1906 Ministerpräsident war. Es ist eine sehr interessante Beschreibung, die Darstellung Iswolffs mit den von Witte hinterlassenen Memoiren, mit einem Aufsatze des Herrn Maurice Bonnard, des ehemaligen französischen Botschafters in Petersburg, und mit anderen Schriften zu vergleichen, über wichtiger noch als solche historischen Forschungen über schon fast liegendes sind uns heute die nähere Vergangenheit und die Gegenwart.

In einem Artikel, in dem er die „Erinnerungen“ Iswolffs bespricht, sagt der „Temps“, dieser russische Diplomat habe für die Politik ein ungewöhnliches Verständnis gehabt. Obgleich man über seine Art, die Tatsachen darzustellen und manchmal

zu entstellen, Vorbehalte machen müßte, seien die Beiträge, die er zur Zeitgeschichte geliefert habe, doch interessant. Die eindrückliche Bemerkung, der Vorbehalt, istien deshalb nötig, weil die Darstellungen, die Iswolff in seinen Geheimnissen gegeben hat, Herrn Poincaré und den französischen Imperialisisten so außerordentlich unheimlich geworden sind. Immerhin ist es wertvoll, daß der „Temps“, der durch so manches Band mit dem herabragenden Rufen verknüpft war, das Interesse der Iswolffschen Geheimschriften anerkennt. Diese gerechte Einschätzung muß für alle, die aus der unüberlegbaren Quelle schöpfen können, ein neuer Ansporn sein. Aber als Aufgabe des Tages darf es ihnen dann nicht erster Linie gelten, harmlos zurückgemachte Erinnerungen, Abhandlungen über längst verstorbene Staatsmänner auszugeben, sondern sie müssen in den nicht für die Öffentlichkeit bestimmten und darum aufrichtigen Berichten Iswolffs auch dasjenige suchen und finden, was die gegenwärtigen Ereignisse beleuchten kann. Vor ein paar Jahren, am 31. Dezember 1921, habe ich hier schon in dem „Berliner Tageblatt“ und „Telegraph“ eine Aufsicht gebracht, in denen Iswolff seinen Minister so bemerkenswerte Aufschlüsse über seine Pariser Tätigkeiten, über die Energie und Entschlossenheit Poincarés, über die Stärkung des Kriegsgedankens und über die Beteiligung der Subsidien gab. Leider haben der „Temps“ und die anderen imperialistischen Blätter Frankreichs 1921, die heute sich in den „Erinnerungen“ nach in einem umfangreichen Buche mit anderen Dokumenten vereinigt wurden, nicht so interessant gefunden wie das weniger aktuelle Kapitel Iswolffs über Witte, und gewiß nur darum haben sie ihre Leser niemals mit Inhalt und Wortlaut der Verdichte beunruhigt. Wenn diese Mauer des Schweigens sich nicht durchbrechen läßt, so wohnen doch außerhalb der Mauer auch Leute, die sich ihrer Auffassung für die Welt leicht noch allerdinge dienen, was der Geheimforscher des Botschafters Iswolff von Paris nach Petersburg zu dem Minister Salonow trug. Denn es unterliegt keinem Zweifel, der Stillstand dieses russischen Diplomaten gleicht dem Dichters, von dem Weirich keine gelungen hat: „Und manche schöne Verse in seiner Tiefe ruht“.